

Das Köln-Gespräch

Heute mit den Musikern Rolly und Stephan Brings, die über ihre Gemeinsamkeiten, ihr Kölsch-Buch, Autofahren, die AfD und mehr sprechen.

Rolly und Stephan über Vater und Sohn

Köln – Der Zeichner Erich Ohser, bekannt unter seinem Pseudonym „e. o. plauen“, war in den 1930er Jahren ein Star, Millionen verschlangen seine textlosen Comics von „Vater und Sohn“.

Jetzt haben Rolly (73) und Stephan Brings (51) ein Buch herausgebracht – und e. o. plauens Zeichnungen mit kölschen Reimen unterlegt („Vater & Sohn op Kölsch“, Bachem Verlag, 16,95 Euro).

Mit dem EXPRESS sprechen sie über das Projekt, ihr eigenes Vater-Sohn-Verhältnis, die Flüchtlingspolitik – und die kölsche Sproch.

VON ROBERT BAUMANNNS
robert.baumanns@express.de

EXPRESS: Rolly und Stephan, warum erzählt Ihr die Streiche und Abenteuer von Vater und Sohn? Brauchen e. o. plauens Bildergeschichten Texte?

Rolly: Die Comics brauchen keine Texte – aber mit Texten finden wir sie noch lebendiger und lustiger.

Warum habt Ihr die Abenteuer von Vater und Sohn auf Kölsch erzählt?

Stephan: Kölsch ist unsere Muttersprache. Wenn wir Kölsch sprechen, sind Herz und Kopf mit von der Partie.

Hätte es nicht genügt, einfach Sätze auf Kölsch, also Prosa, zu den wortlosen Comics zu schreiben?

Rolly: Mag sein. Aber wir wollten wissen, ob wir die Streiche und Abenteuer in rhythmischen Versen mit Endreim erzählen können. Das hat uns gereizt. Wir haben auch an die unvergesslichen Reime von Wilhelm Busch gedacht, der allerdings nicht auf Kölsch geschrieben hat.

Ihr habt ein ziemlich altmodisches Kölsch, quasi ein Hochkölsch, geschrieben ...

Stephan: In den 1930er Jahren, in denen Vater & Sohn ihr Comic-Wesen trieben, waren Rollys Eltern und Großeltern jung oder im besten Alter. Sie sprachen alle Kölsch – und dieses Kölsch hatten wir im Ohr und haben es beim Reimen wieder zum Leben erweckt.

Rolly: Um ganz auf Nummer sicher zu gehen, haben wir alle Verse, die wir verbrochen haben, im Anhang des Buches ins Hochdeutsche übersetzt.

Was an Vater und Sohn hat Euch besonders interessiert?

Stephan: Die beiden sind ein außergewöhnliches Gespann: Ein Vater, von dem man nicht weiß, welchen Beruf er ausübt, der alleinerziehend ist und seine Zeit mit seinem Sohn, einem Einzelkind, verbringt. Vor allem aber – und das merkt jeder – sie mögen sich sehr.

Warum mochten die Leute in der Nazizeit die Comics von „Vater und Sohn“?

Rolly: In einer Zeit, in der im Nazi-Staat soldatisch harte, kriegstaugliche und gehorsame Väter und Söhne propagiert werden, stehen sie mit ihrem individualistisch-anarchischen Verhalten quer in der Landschaft. Sie sind so ziemlich der Gegenentwurf zu dem, was man in Hitler-Deutschland heranzüchten will.

Stephan: Von 1934 bis 1937 haben „Vater und Sohn“ wöchentlich vorgelebt, wie schön spannend ein Leben ohne Drill und Indoktrination sein kann. Warum Propagandaminister Joseph Goebbels das zugelassen hat, wissen wir nicht, [vermuten aber eine eiskalte Strategie dahinter].

Wo seht Ihr Parallelen in Eurem Vater-Sohn-Verhältnis?

Stephan: Rolly hat viel mit uns unternommen und gespielt. Im Grunde hat er viel vom Vater in „Vater und Sohn“. Unser Verhältnis war und ist bis heute vertrauensvoll.

Rolly: Ich war zwar als Vater für meine Kinder die Autorität, aber ich habe meine Kinder als Geschenk empfunden und ihnen die Freiheiten gelassen, die sie brauchten. Über die Musik sind wir zu Partnern geworden, sobald sie auch nur ein Instrument halten konnten. Der Vater bei e. o. plauen ist ein „Aapevatter“,

der klammert. Ich muss zugeben, Tendenzen davon gibt es auch bei mir.

Was noch?

Rolly: Von meinen Kindern ist Stephan der Philosoph – und er hat sich die Fähigkeit bewahrt, wie ein Kind zu spielen. Eine seltene Fähigkeit.

Stephan: Mich fasziniert Rollys Wortschatz. Für Peter und mich ist Rollys Mitarbeit bei Texten ein Zugewinn.

Ihr habt noch etwas gemeinsam – Ihr fahrt beide nicht Auto.

Stephan: Ich habe gar keinen Führerschein, das hat mich nie interessiert. Ich mache alles mit dem Fahrrad oder mit Bus und Bahn. Diese ganze Luftverpestung – ich finde, Autofahren ist noch viel zu billig und sollte teurer werden.

Rolly: Mich macht Autofahren einfach nur nervös.

Viele Menschen sind nervös, weil sie glauben, von Flüchtlingen überrannt zu werden. In Mecklenburg-Vorpommern ist die AfD zweitstärkste Kraft. Macht Euch das Angst?

Rolly: Nicht Angst – Wachsamkeit! Viele Menschen in unserer Stadt, unserem Land, in der Welt fühlen sich überrollt und im Stich gelassen. Da werden sie anfällig für scheinbar einfache Lösungen. Aber die kulturellen, politischen und ökonomischen Folgen wären katastrophal. Man kann die Zeit nicht zurückdrehen. Das ist eine [gefährliche] Illusion.

Stephan: Wir haben zuletzt mit BRINGS in Hückelhoven gespielt. Dort war ein Spielplatz direkt nebenan, da saßen nur Flüchtlinge. Gegen Ende des Konzerts gab es Krawall, weil Leute die Flüchtlinge angepöbelt haben. Da waren sicher auch Leute dabei, die vorher vor unserer Bühne gestanden haben. Da mache ich mir nichts vor.

Macht Dich das betroffen?

Stephan: Dass wir uns engagieren, zum Beispiel bei „Arsch hüh“, passt manchen nicht. Kai Engel ist beim Lommi an der Theke mal bedroht worden.

Rolly: Wundern wir uns über den Flüchtlingsstrom? Die kommen, weil sie in ihrem Elend – [das wir mit unserer Art zu leben, zu produzieren und zu konsumieren mitverursacht haben] – via Fernseher und iPhone sehen, wie gut es uns geht.

Stephan: Und selbst in Europa: Wenn es mir irgendwo richtig schlecht geht und meine Familie nichts zu beißen hat, mache ich mich auf den Weg. Das würde jeder machen.

Wie Ihr nahm auch e. o. plauen kein Blatt vor den Mund ...

Rolly: Er schimpfte auch in der Öffentlichkeit über die Nazis, wurde denunziert und verhaftet. Am 6. April 1944, vor seinem Prozess, nahm er sich in der Zelle das Leben. Ein tragisches Künstlerschicksal mit einer unvergesslichen Hinterlassenschaft.

Habt Ihr eine Botschaft an Eure Leserinnen und Leser?

Stephan: Liebe Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel: Verbringt so viel Zeit wie möglich mit euren Kindern, Enkelkindern, Nichten und Neffen, denn die Zeit, die ihr mit ihnen verbringt, ist mit Geld nicht zu bezahlen – und sie kommt nie mehr wieder.

VATER & SOHN op KÖLSCH

e.o.plauen



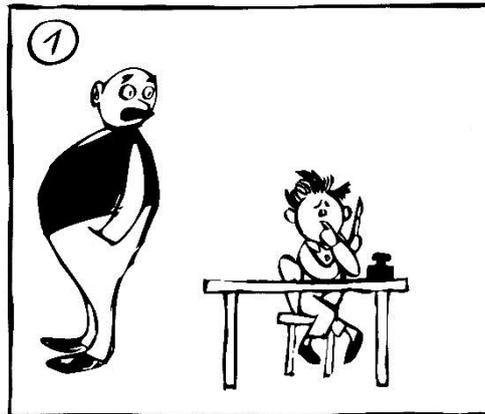
Erzählt von Rolly & Stephan

BRINGS

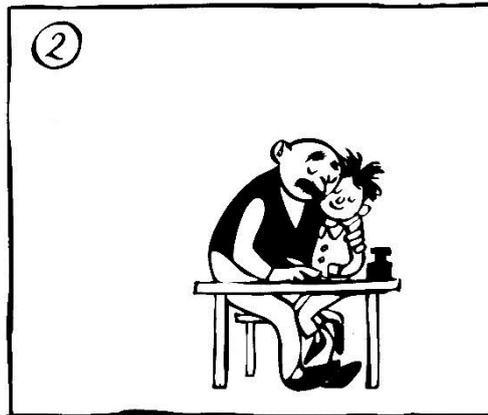


J.P. BACHEM VERLAG

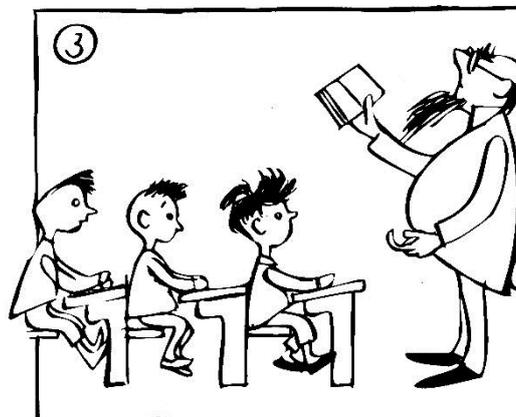
Dä schläächte Huusopsatz



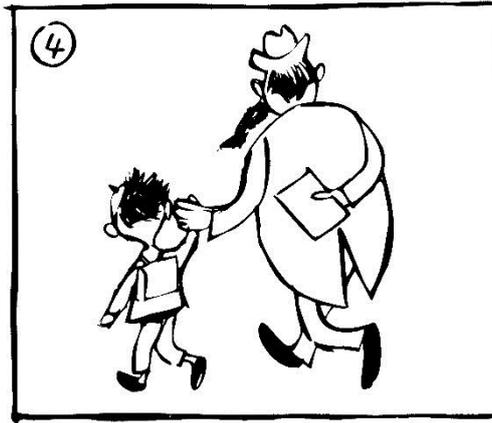
Mem Opsatz hät dä Son kei Jlöck.
Dem Vatter dat et Hätz affdröck.



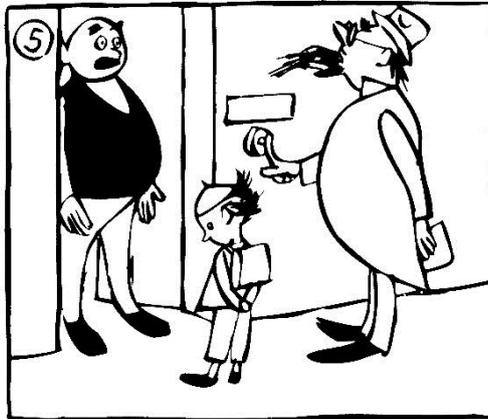
Weil hä dat Leid nit ansin kann,
fängk hä selvs ze schrieve an.



Bei dä Huusopsatzkontroll
säät för d'r Son dä Lehrer Knoll:



**„Dä Stuss em Heff stampp nit vun dir!
Kumm met! Ich kenn dat Duseldeer!**



**Här Vatter, han ich et doch jlich jeroche:
Ehr hat dä Huusopsatz verboche!**



**Wä fusch un meint, hä wör ärch schlau,
dä kritt e Tütche Haumichblau!“**

Kostenloses Audio-Zusatzmaterial

„Vater und Sohn op Kölsch“ als Hörerlebnis, gelesen von Rolly, Peter und Stephan Brings, finden Sie unter folgendem Link:

www.bachem.de/verlag/vaterundsohn/

[Texte zu den Fotos von **Patric Fouad**]:

Gemeinsam sind Vater und Sohn stark: Rolly und Stephan Brings in Rollys Garten.

In Vaters Küche: Stephan (l.) und Rolly Brings im Gespräch mit EXPRESS-Redakteur Robert Baumanns.